

Pfalzen und Burgen der Romanik im Hegau und angrenzenden Gebieten – ein Arbeitsbericht

Von Michael Losse, Singen

Der Hegau gehört zu den bedeutendsten »Burgenlandschaften« Mitteleuropas, doch von der großen Anzahl mittelalterlicher Adelswohnsitze blieben nach den Zerstörungen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kriegen fast nur Ruinen und Burgställe, die meist im Laufe der folgenden Jahrhunderte von Anwohnern zur Gewinnung von Baumaterial ausgeschlachtet wurden. Doch noch 1643 schreibt Matthäus Merian, der Hegau sei »ein klein [...] fruchtbares Ländlein [...], darinnen viel feste hohe Schlösser [Synonym für Burgen] unnd [...] viel Adels«.

Die meisten Hegau-Burgen entstanden im Hochmittelalter, zur Zeit der Romanik. Im Gegensatz zu romanischen Sakralbauten (Kirchen, Klöster) wurden Profanbauten, insbesondere Burgen, bis vor kurzem in der Romanik-Literatur und -Führern kaum beachtet, was primär damit zusammenhing, dass die Kunstgeschichte den architektonischen Wert von Burgen nicht erkannte: Es wurde übersehen, dass die Auftraggeber repräsentativer, herrschaftlicher (Groß-)Bauten, gleich ob profan oder sakral, dieselben waren. Es war der Adel, dem auch der höhere Klerus weitgehend entstammte, der Pfalzen, Burgen, Stadtbefestigungen, Brücken, Klöster und Kirchen baute und dabei als Auftraggeber einen deutlich größeren Einfluss auf die Gestaltung der Architektur ausübte, als es die in »Baumeister-« und »Bauhüttenkategorien« interpretierende Kunstgeschichte wahrnahm.

Mehr noch als Kirchen und Klöster waren Burgen die oft weiträumig landschaftsprägenden (Herrschafts-)Bauten des Hochmittelalters. Der bekannte Bau- und Burgenforscher Joachim Zeune prägte 1996 die griffige Bezeichnung »Burgen – Symbole der Macht«.¹ Viele der in der Kunstgeschichte nur als »Zweckbauten« wahrgenommenen Burgen, insbesondere Pfalzen und Dynastenburg, aber auch manche Adels- und sogar einzelne Ministerialenburg übertrafen ländliche romanische Kirchen weit an künstlerisch-architektonischem Aufwand, was sich im Hegau wegen der genannten Zerstörungen nur noch punktuell wahrnehmen lässt.

Für Menschen im heutigen Europa, für die Großbauten keine Besonderheit sind und die Landschaft über weite Strecken durch Windräder, Mobilfunkmasten, Antennen, Straßen und Zersiedlung überformt und zerstört wahrnehmen, ist es kaum nachvollziehbar, wie sehr Burgen – insbesondere Höhenburgen, die gerade im Hegau in äußerst eindrucksvollen Beispielen vorkamen – in ihrem damaligen Erscheinungs-

1 Zeune, Joachim: Burgen – Symbole der Macht. Regensburg 1996

bild als Imponierarchitekturen gestaltet waren. In ihrer Höhenlage auf weitgehend bewuchsfrei gehaltenen Höhen, verputzt und markant farbig gefasst, entsprachen sie nicht dem Bild, das heute viele Menschen von mittelalterlichen Burgen haben: un- verputzt, steinsichtig und grau.

Gemeinsam war den verschiedenen Bauaufgaben des Hochmittelalters der Turm als herrschaftlicher Symbolbau, sei es als Kirchturm, Stadtmauerturm, Brückenturm (Konstanz), Bergfried bzw. Wohnturm einer Burg oder Geschlechterturm – so wurden städtische Wohntürme des Adels genannt, wie sie in Konstanz, Neunkirch (Wohnturm im Winkel, 1277), Schaffhausen und Stein am Rhein erhalten sind. Generell gilt jedoch: Nur wenige Bauten aller genannten Gattungen sind in ihrer hochmittelalterlichen bzw. romanischen Ursprungsgestalt überliefert; fast alle wurden umgebaut und verändert.

Pfalzen

Da im früh-/hochmittelalterlichen Personenverband Herrschaft an die Person gebunden war, übten Könige, geistliche und weltliche Große ihre Herrschaft durch ständigen Ortswechsel aus (Reiseherrschaft). Die Pfalz (lat. palatium; althochdeutsch phalanza) war temporärer Wohnsitz eines Königs mit Räumen zur Ausübung von Regierungsgeschäften, repräsentativen Räumen für den Herrscher, Unterkunftsmöglichkeiten für ein größeres Gefolge, Stallungen sowie einer Kapelle oder Kirche. Ab etwa 800 schuf König/Kaiser Karl der Große ein System von Pfalzen.

In Bodman bestand eine 839 urkundlich erwähnte Königspfalz (palatium regium), die wohl auf alemannisches Herzogsgut zurückging und als vielleicht bedeutendste Pfalz der Karolingerzeit in Alemannien gilt. In der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts verlor sie an Bedeutung, doch sind 13 Kaiser- und Königsaufenthalte für den Zeitraum 839–912 belegt.

Nach dem Amtsantritt von Friedrich I. Barbarossa 1152 wurden Pfalzen erneuert, andere neu gebaut. Die anfangs weitläufigen, nur leicht befestigten Königspfalzen wurden nun aufwändige Burgen. Auch in Bodman, wo die Staufer Rechte und Besitz reformieren wollten, kam es zu Neubauten. Die ca. 2 ha große Pfalz, von der nur einzelne Spuren blieben, sicherte landseitig ein Graben. Steingebäude des 7./8. Jahrhunderts standen nördlich der Kirche, deren Turm einen freistehenden Turm der Pfalz überbaut. Zu den Bauten des 9. Jahrhunderts gehörte ein 38,8 x 13,8 m großes Gebäude in Ufernähe, das einen 21 m langen Saal enthielt. Nach dessen Verkleinerung im 10./11. Jahrhundert entstand hier ein neuer Bau (11 x 8 m, Wohnturm?), und nach Abbrüchen 1160/70 wurde ein neues Hauptgebäude errichtet.

Auch manche Sitze und Burgen von Herzögen, Landgrafen, Bischöfen (Konstanz) und Äbten (Reichenau) wurden Pfalz genannt, obwohl sie Sitze von Personen waren, die keine Reiseherrschaft wie die Könige pflegten.

Burgen – Funktionale Typen

Die Burgenkunde unterscheidet funktionale, topographische und architektonische Typen. Nach ihrer Primärfunktion wurden Burgen in funktionale Typen unterschied-

den, doch gab es bei vielen im Laufe ihrer Geschichte Funktionswechsel. Hier werden vorab wichtige, in der Zeit der Romanik im Hegau vertretene Typen benannt, bevor die Adelsburg als prägender Typus vorgestellt wird.

Reichsburgen waren im Auftrag des Reiches angelegt oder vom Reich erworbene Burgen, die von Burgmannen bzw. Reichsministerialen verwaltet und bewohnt wurden (Bodman). Eine feste Abgrenzung zu Pfalzen ist nicht in allen Fällen möglich.

Dynastenburgen: Dynasten waren Angehörige des in königlichen Diensten stehenden Reichsadels, die zuvor königliche Rechte erlangt und an ihre Familien gebunden hatten und so an der Spitze der Adelshierarchie standen. Im Hoch- und Spätmittelalter waren Burgen eines der wichtigsten Mittel der Ausdehnung und Sicherung expandierender Territorien. Dynastenburgen waren oft besonders aufwendig und künstlerisch gestaltet, so die obertägig nicht erhaltene Herzogsburg des 10. Jahrhunderts auf dem Hohentwiel als Residenz mit Kloster. In Mauern der neuzeitlichen Festung blieben vereinzelt romanische Spolien aus der älteren Burg erhalten.

Bischofsburgen waren von einem Bischof erbaute oder genutzte Burgen. Sie konnten Residenz (Konstanz), Landes- oder Amtsburg (Neunkirch SH) sein. Im Früh- und Hochmittelalter standen Bischofsburgen oft in/an Städten nahe des Doms (Domburgen). Mancherorts wurden im Frühmittelalter römische (Wehr-)Bauten zu Burgen und Pfalzen ausgebaut, so in Konstanz, wo um 600 der Bischofssitz im spätrömischen Kastell entstand. Ein aufwendiger romanischer Wohnbau bildete im Hochmittelalter den Kern dieser Bischofsburg.

Vielfach werden Burgen der Romanik generell »Ritterburgen« genannt, doch wird der im 18./19. Jahrhundert aufgekommene, dem verklärten Mittelalterbild der Romantik entsprossene und in der Populärwissenschaft noch präsente Begriff von Wissenschaftlern abgelehnt. Die heutige interdisziplinäre Burgenforschung versteht unter »Burg« einen mehr oder weniger wehrhaften, repräsentativen Adelswohnsitz des Zeitraumes 11.–15. Jahrhundert in (Mittel-)Europa; dafür hat sich die Bezeichnung Adelsburg durchgesetzt.

Archäologie und Bauforschung haben in den letzten Jahrzehnten allgemeine Kenntnisse über mittelalterliche Burgen bereichert und aufgezeigt, dass Wurzeln der Adelsburg ins 9./10. Jahrhundert zurückreichen, wenn sich auch die oft großflächigen frühmittelalterlichen Burgen in Form und Funktionen von jüngeren Adelsburgen unterschieden. Als frühes Beispiel gilt die am Nordrand des Schienerberges gelegene Schrotzburg, von der nur noch Mauerreste erhalten sind. Sie soll auf den um 800 genannten Grafen Scrot von Florenz zurückgehen, den Stifter des Klosters Schienen. Zwar wird sie erst 1393 genannt, doch verweist das überarbeitete, an den Hängen abgesteilete Plateau vor der Burgruine auf eine große frühmittelalterliche Burg.

Die Entwicklung vollzog sich nicht stringent, vielmehr existierten über längere Zeit in einer Übergangsphase verschiedene Burgentypen nebeneinander. Dieses Phänomen wurde für den Hegau noch nicht im Kontext untersucht.

Noch im 10./11. Jahrhundert saßen die meisten Adelsgeschlechter offenbar auf Herrenhöfen im Altsiedelland. Umgeben von Zäunen oder Palisaden standen meist eingeschossige, ein- bis zweiräumige Holz- oder Steinhäuser. Die Schwäche der königlichen Zentralgewalt und die damit verbundene Unsicherheit im Reich in Verbindung mit wachsendem Repräsentationsbedürfnis führten dazu, dass um 900 Dynastien zunehmend Wohnsitze in Höhenlage erbauten. Aus der Wende 9./10. Jahrhundert stammen die ältesten erforschten adeligen Höhenburgen. Um 1000 existierten viele Adelsburgen als private repräsentative und wehrhafte Wohnsitze.

Ab etwa 1100 gab es im Hegau viele edelfreie Geschlechter, die oft nur in zwei bis drei Generationen urkundlich erscheinen (von Singen/von Twiel, 1152 zuletzt genannt). Sie bauten ihre in und bei Dörfern gelegenen Höfe zu Burgen aus oder erbauten Burgen nahebei. Anfangs waren Höhenburgen quasi auf Berge gesetzte Herrenhöfe mit hölzernen Bauten, doch schon im 10. Jahrhundert kamen vereinzelt repräsentative steinerne Saalbauten auf Adelsburgen vor; ab Ende des 10. Jahrhunderts gab es sie auch in Süddeutschland.

Deutliche Veränderungen begannen ab dem 11. Jahrhundert. Nun entstanden zunehmend Burgen, deren prägendes Element ein steinerner Wohnturm war. Versehen mit einem ins 1. Obergeschoss führenden Hocheingang, wurden diese meist quadratischen Türme Symbole adeligen Wohn-/Wehrbaus im salischen Jahrhundert (1024–1125). Mit weiteren Bauten standen die Wohntürme umgeben von einer meist polygonalen Ringmauer.

Im Hegau ist die wohl von den Edelfreien von Aach erbaute Turmburg Alter Turm über der Aachquelle ein markantes, überregional bedeutendes Beispiel.² Im Kontext der jüngsten Forschungen zur Baugeschichte wurde von Ralf Schrage und Rudolf Martin ein Holzkohlestück im Füllmauerwerk der Ruine geborgen, dessen C14-Datierung ein Fälldatum im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts ergab. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts war die Burg im Besitz des Hochstifts Konstanz; um 1200 starb das Geschlecht derer von Aach aus. Der Wohnturm zeigt an der Außenschale qualitativ gutes »salierzeitliches Kleinquadermauerwerk« aus lokalem Kalk. Der einst vielleicht fünfeckige Turm (9 x 15 m) stand frei im Bering der Hauptburg; er war durch einen Hocheingang erschlossen. Von der Hauptburg blieben obertägig Ringmauer- und Grabenreste.

Neben der Turmburg verbreitete sich ab dem 10./11. Jahrhundert – ausgehend von Frankreich – in Europa ein weiterer Typ der Adelsburg, die Motte. Sie bestand aus einem künstlich aufgeworfenen, von einem Wassergraben umgebenen Erdhügel (frz. la Motte, mhd. Molt: Hügel), der einen (anfangs oft hölzernen) Wohnbau/-turm trug. Aus dem Grabenaushub wurde der Hügel aufgeschüttet. Palisaden schützten die Türme. Im Hegau gingen u.a. wohl die Burg Möggingen, die einen bis zu 6 m

2 Hierzu: Martin, Rudolf, und Schrage, Ralf: Die Burg »Alter Turm« über dem Aachtopf/Hegau. In: Burgen und Schlösser 4, 2010, S. 239–243; dieselben: Die Burg »Alter Turm« über dem Aachtopf/Hegau. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 15, 2013, S. 79–84



Burg Hohenkrähen (Duchtlingen), eine wahrscheinlich im letzten Drittel des 12. Jh. von den Herren von Friedingen erbaute Gipfelburg (Foto: Verfasser)

hohen Moränenhügel nutzt, und vermutlich das Seehofschlösschen in Steißlingen aus Motten hervor.

Zu Turmburgen und Motten gehörten Vorburgen, in denen untergeordnete (Wirtschafts-)Bauten standen. Das Grundmodell der für die folgenden Jahrhunderte prägenden Adelsburg war damit in salischer Zeit ausgebildet. Sie wurde zum symbolträchtigen, vielfach für die Bewohner namensgebenden Sitz sowohl des Hochadels als auch königlicher und bischöflicher niederadeliger Dienstmannen – und ab dem späteren 12. Jahrhundert auch der Ministerialen.

Adelsburgen waren also befestigte Wohnsitze adeliger Familien inmitten ihres Grundbesitzes bzw. Lehens, Zentren ihrer Herrschaft und Verwaltung. Sie waren durch ihre oft markante Lage augenfällige Herrschaftszeichen in der Landschaft und somit adelige Statussymbole. Als Bauplätze dienten meist Berggipfel oder -sporne, im Flachland entstanden Wasserburgen. Allen gemeinsam ist, dass der Wehrcharakter solcher Burgen lange überbewertet wurde. Erst in den letzten 20 Jahren erfolgte die Abkehr von der beinahe alleinigen Betrachtung militärischer Aspekte und äußerer Gestaltung von Burgen und eine neue Interpretation ihrer ideellen und symbolischen Funktionen sowie ihrer Bedeutung im jeweiligen geographisch-historischen Umfeld. Die Burgenkunde des 19. Jahrhunderts hatte mittelalterliche Burgen als oft umkämpfte Wehrbauten interpretiert, die ihr Umland militärisch »beherrschten«.

Der ruinöse Zustand der meisten Burgen geht jedoch auf Verfall oder Zerstörungen in der Frühen Neuzeit zurück.

Im Hegau wurden die meisten Burgen offenbar zwischen dem späten 11./12. und 14. Jahrhundert gegründet. Die Vielzahl der Burgengründungen seit dem 12. Jahrhundert erwuchs aus der zunehmenden Bedeutung der Burgenpolitik, mit der der Adel versuchte, Besitz und Herrschaft zu sichern. Nachdem die »Fürstengesetze« Kaiser Friedrichs II. die Möglichkeit zum Ausbau eigener Territorien weltlicher und geistlicher Reichsfürsten boten, sahen diese das Recht zum Burgenbau bei sich. Was eine Burg war, definierten Rechtsbücher (Sachsen- und Schwabenspiegel), schriftlich fixierte Sammlungen älterer Gesetze. In ihnen war festgelegt, wie tief ein Graben und wie hoch eine Ringmauer sein durften: Ab einer bestimmten Tiefe und Höhe waren Gebäude genehmigungspflichtig und damit eine Burg. Gleiches galt für die Brustwehr mit Zinnen und den Hocheingang zum Turm.

Burgen – Topographische Typen

Burgen werden nach ihrer Lage in Höhen- und Niederungsburgen unterschieden.³ Zu den Höhenburgen gehören viele frühmittelalterliche, oft undifferenziert als »Ringwälle« bezeichnete Großburgen (7.–10. Jh.), die, vom König oder Hochadeligen angelegt, Verwaltungs- und Militär-, aber auch Schutzfunktionen hatten. Ab dem 10./11. Jahrhundert entstanden dann, wie erwähnt, zunehmend Adelsburgen, befestigte Wohnsitze adeliger Familien, die den repräsentativen Wert von Höhen- und Gipfelanlagen schätzten. Burgen waren spätestens jetzt »Symbole der Macht«. Baute zu Beginn fast nur der dynastische Hochadel solche Burgen (Nellenburg), begannen im 12. Jahrhundert auch Edelfreie, markante Höhenburgen zu errichten (z. B. die Herren von Friedingen: Burgen Friedingen und Hohenkrähen), bald folgten Ministeriale.

Höhenburgen weisen meist an der Bergform orientierte, teils annähernd ovale oder polygonale Grundrisse, möglichst unter Vermeidung einspringender Winkel auf. Regelmäßige Formen wurden selten angestrebt. Folgende Ausprägungen der Höhenburg finden sich im Hegau am häufigsten:

Gipfelburgen (Friedingen, Hohenhewen, Hohenkrähen, Hohenstoffeln) auf Berggipfeln bestimmen das verbreitete Klischeebild von »der« mittelalterlichen Burg. Von diesen »landschaftsbeherrschenden« Burgen aus waren Straßen im Tal fast nie zu kontrollieren oder zu verteidigen. Die Funktion der Burg als Herrschaftssymbol wird hier besonders deutlich.

Spornburgen entstanden auf – oft durch einen Halsgraben vom anschließenden Gelände abgetrennten – Bergspornen/-zungen (Krenkinger Schlössle in Engen, Hohenklingen). Die oft überhöhten Bergseiten der Spornburgen wurden seit etwa dem 13. Jahrhundert öfter durch den in die Ringmauer integrierten Bergfried oder Wohnturm gesichert (Bohlingen, Kastenbühl).

3 Zur Typologie siehe Losse, Michael: Kleine Burgenkunde. 6. Auflage, Rheinbach 2016; derselbe: Nützliches Burgen-ABC mit Berichtigungen der verbreitetsten Irrtümer. Rheinbach 2016



Burg Hohenklingen über Stein am Rhein (SH), Wohnturm mit Eckbuckelquadern (Foto: Verfasser)



Der sog. Spiecher in Honstetten (Eigeltingen), Wohnturm der romanischen Burg, 12. Jh. (Foto: Verfasser)



Burg Hagenwil (Amriswil, TG), Niederungsburg als Wasserburg in einem Hanggelände, der Hauptturm 1. Hälfte 13. Jh. (Foto: Verfasser)

Zu den Sonderformen des Typus Höhenburg gehörten Felsen- und Höhlenburgen, von denen es drei Varianten gab: an Felsen angebaute Burgen; eigentliche Höhlenburgen; ganz oder teils aus dem Fels gehauene Burgen. In allen Fällen war die Gestaltung durch den Bauplatz beschränkt. Häufig gab es Höhlenburgen in felsigen Gebieten (Graubünden) mit leicht zu bearbeitendem Material. Sie fehlen im Hegau weitgehend, doch findet sich mit den sogenannten Heidenhöhlen bei Goldbach eine erst jüngst als solche erkannte bedeutende romanische Höhlenburg, die wohl Sitz der Herren von Goldbach war. Gewölbe, Kapitelle etc. sind hier aus dem anstehenden Fels gearbeitet.⁴

Niederungsburgen nennt man in ebenem Gelände erbaute Burgen in Unterscheidung zu Höhenburgen. Im Tiefland weit verbreitet, finden sie sich auch in Gebirgsregionen und im Hügelland (Hagenwil TG; Möggingen), oft als Wasserburgen. Niederterrassen am Rand von Flusstälern oder Seeufern konnten Standorte für Niederungsburgen sein, d. h. mindestens eine Seite der Burg war durch das Gewässer geschützt (sogenannte Uferlandburgen, wie Gaienhofen; Oberstaad), die übrigen durch einen Wassergraben. Inselburgen bilden eine weitere Variante der Wasserburg. Ihr Standort ist eine natürliche Insel in einem Fluss oder See: Die Burg Schopflern (wohl Mitte 13. Jh.) stand auf einer der Insel Reichenau vorgelagerten Insel.

Burgen – Architektonische Typen

Je nach Entstehungszeit, Topographie und Funktion wiesen Burgen sehr unterschiedliche Erscheinungsbilder auf. Architektonische Typen sind etwa Turmburgen, Fronturm-, Schildmauer-, Hausrand- oder Kastellburgen.

Die nach ihrem prägenden Hauptgebäude, dem Wohnturm, benannte Turmburg, die in der Salierzeit (1024–1125) und der frühen Stauferzeit verbreitet war, war einer der markantesten und langlebigsten Burgtypen. Der dominierende Bau vieler in dieser Zeit erbauten Burgen war ein Wohnturm. Zahlreiche rechteckige Wohntürme entstanden im 12. Jahrhundert in Südwestdeutschland und der Schweiz. Beispiele im Hegau sind in Honstetten (Spiecher, 12. Jh.)⁵ und den Burgen Oberstaad (um 1200/30) und Riedheim erhalten. Um 1276/78 entstand der fünfstöckige Wohnturm der Burg Unterhof in Diessenhofen TG.⁶

Im barock veränderten Schloss Herblingen bei Stetten SH steht ein eindrucksvoller, gut 30 m hoher Wohnturm (11,4 x 11,4 m, Mauerstärke bis 4,5 m) wohl des 13. Jahrhunderts noch unter Dach; er war durch einen Hocheingang in 12 m Höhe erschlossen. Der sagenumwobene »Dagobertsturm« (Seitenlängen knapp 12 m, Mauerstärke bis 3,3 m) des Alten Schlosses in Meersburg, den die lokale Überlieferung

- 4 Siehe Losse, Michael (Hg.): Burgen, Schlösser, Adelssitze und Befestigungen am nördlichen Bodensee, Bd. 1.1: Westlicher Teil rund um Sipplingen, Überlingen, Heiligenberg und Salem (Schriftenreihe des Nellenburger Kreises, Bd. 1). Petersberg 2012, S. 60–62. Die Goldbacher Heidenhöhlen wurden auch von Dr. Fredy Meyer und Ralf Keller als Höhlenburg erkannt, beiden sei für wertvolle Hinweise gedankt.
- 5 Siehe Mauch, Heiko: Der Spiecher. In: Kramer, Wolfgang (Hg.): 1300 Jahre Honstetten, ein Streifzug durch die Geschichte. Konstanz 2000, S. 55–62
- 6 Mitteilung Dr. Armand Baeriswyl, der Bauforschung in Burg Unterhof betrieb.



Burg Oberstaad (Öhningen), Wohnturm der romanischen Uferrandburg, im Kern wohl 12. Jh., mehrfach im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit verändert (Foto: Verfasser)



Burg Unterhof in Diessenhofen (TG), Spornburg, Wohnturm erbaut um 1185, die Burg erweitert 1276-78 (Foto: Verfasser)

auf »628« datiert, dürfte als Wohnturm Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein, dafür spricht sein Wackenmauerwerk. Auch der Hauptturm des Schlosses Langenstein (11 x 11,5 m, Mauern bis zu 3 m) mit Hocheingang im 2. Obergeschoss gehört in die Gruppe der Wackentürme.

Baubefunde deuten auf das Bestehen von Wohntürmen auf vielen anderen Burgen. Eine Abbildung im Lagerbuch 1755 zeigt den Stumpf des mächtigen Wohnturmes der Burg Möggingen, der teils erhalten ist. Wohntürme gab es als Adelssitze in oder bei Dörfern (Binningen, Hilzingen, der Hof Leberen bei Mühlhausen, Rielasingen) und in Städten (Konstanz, Stein am Rhein, Neunkirch SH, Schaffhausen, hier 12 Türme). In Radolfzell blieb der Wohnturm der früher der Abtei Reichenau zugeschriebenen Stadtburg der Herren von Friedingen (um 1200) modern verändert erhalten; unter dem Putz fanden sich 1991 Eckbuckelquader und ein Hocheingang.⁷

Ein architektonischer Typus hoch- und spätmittelalterlicher Spornburgen war die Frontturmberg, bei der der Bergfried oder ein Wohnturm zum Schutz dahinterstehender Bauten sowie aus Gründen symbolträchtiger Machtinszenierung an die Zugangs- bzw. Angriffsseite gerückt ist. Bei der Frontturmberg konnte der Turm unmittelbar hinter der Mauer stehen (Hohenklingen, 2. Bauphase, Mitte 13. Jh.), in sie einbinden bzw. bündig in ihr stehen (Castell TG, Neuburg TG), bei winkliger Mauerführung in der Ecke stehen (Tengen, Neuhewen bei Engen) und somit Angreifern zwei Seiten zuwenden oder feldseitig aus der Mauer vorspringen. Die Platzierung des Turms an der Angriffsseite fand möglicherweise unter Einfluss der Verbreitung weittragender Wurfmaschinen als Angriffswaffen seit dem frühen 13. Jahrhundert statt.

Schildmauerburgen: Prägendes Element mancher Burgen in Sporn- oder Hanglage war die Schildmauer. Sie bot Schutz gegen Beschuss mit Wurf-/Schleudermaschinen von der Bergseite (Angriffsseite) und war darüber hinaus ein eindrucksvolles repräsentatives Element. Separiert stehend oder in die Ringmauer eingebunden, unterschied sie sich von jener durch Höhe und Mauerstärke. Schildmauern gab es seit dem frühen 13. Jahrhundert. Anfangs boten sie nur Deckung durch Höhe und Mauerstärke und keine Wehrelemente außer dem Wehrgang und Streichwehren. Erst nach der Romanik wurden sie in die aktive Verteidigung einbezogen. Eine Schildmauerburg im Hegau ist die Homburg bei Stahringen mit einer bis zu 11,2 m Höhe erhaltenen, feldseitig mit Nagelfluh-Buckelquadern verkleideten, knapp 3 m starken Schildmauer (wohl 13. Jh.). Schildmauerartig verstärkt (2,55 m) ist die Ringmauer der Burg Hohenklingen zur Berg-/Angriffsseite.

Zum Erscheinungsbild romanischer Burgen im Hegau

Vorausgeschickt sei hier, dass sich romanische Elemente im Burgenbau teils länger hielten als im Sakralbau, in manchen Regionen gab es sie noch im 14. Jahrhundert. Bei vielen Burgen sind Gründungsdatum und Bauzeit unbekannt, doch lassen sich

7 Siehe Stadler, Christof: Die Stadt Radolfzell – ein Zentrum des Hegauer Adels? In: HEGAU 70, 2013, S. 193–208, hier S. 194–195



Schloss Herblingen (Stetten, SH), Wohnturm, wohl 13. Jh. (Foto: Verfasser)



Burg in Tengen, Buckelquaderbergfried (Foto: Verfasser)



Schloss Langenstein (Orsingen-Nenzingen), Wacken-Wohnturm, umgeben von Bauten der Renaissance (Foto: Verfasser)

bei heutiger Kenntnis über Burgen aus Anlage, Struktur, Mauerwerk etc. Rückschlüsse auf die Entstehungszeit ziehen.

Die typische Burg des Hochmittelalters war auch im Hegau die Höhenburg in ihrer Ausprägung als Gipfelburg oder Spornburg, doch gab es ebenso Niederungsburgen als Wasserburgen. Ihre Grundrisse waren anfangs oft dem Gelände angepasst oval (Burg Gebesenstein bei Hilzingen), länglich oval (Bürglichloß bei Gailingen, Pfingstbühl bei Güttingen, Heilsberg, Hewen) und später polygonal (Friedingen, um 1170/80). Im späteren Hochmittelalter und im frühen Spätmittelalter waren sie vereinzelt einer regelmäßigeren Form angenähert. Rechteckige Grundrisse haben einige Wasserburgen (Oberstaad, Riedheim). Ab dem späteren 13. Jahrhundert lassen sich Tendenzen zu Plananlagen erkennen, deren Gebäude sich einem Gesamtplan unterordnen, wie bei der Burg Neuhewen, einer etwa trapezförmigen »Kompaktburg«.

Die Wohnbauten überragten die Ringmauer kaum, ein Bergfried oder Wohnturm bildete die Dominante. Die Gebäude der Burg wurden oft aus Platzmangel und zur Materialersparnis an die Innenseite der Ringmauer angebaut.

Die hochmittelalterliche Burg setzte sich idealtypisch aus Wohnbau (Wohnturm oder Palas als Kombination aus Wohn- und Saalbau: Hohenklingen, 1218), Bergfried und Ringmauer zusammen. In der Romanik blieben die Ringmauern meist noch ohne Flankierungstürme. Letztere gab es erst ab dem späteren 13. Jahrhundert häufiger. Markante Elemente der Burgen waren Zinnen, gemauerte Aufsätze auf der Brustwehr der Ringmauer und verschiedenen Gebäuden, vorallem den Türmen, die es Verteidigern ermöglichten, aus der Deckung heraus Abwehrmaßnahmen wie den Beschuss von Angreifern oder Steinwürfe auf diese vorzunehmen. Über ihren praktischen Nutzen hinaus waren Zinnen Herrschaftssymbole: Sie gehörten im Hochmittelalter zu den genehmigungspflichtigen Teilen eines Gebäudes, die aus diesem erst eine Burg machten.

Der Hauptturm einer Burg wird im deutschen Sprachraum seit dem 19. Jahrhundert Bergfried genannt. Im Mittelalter hießen Bergfriede im heutigen Sinne meist einfach »turm« (turn; lat. turris). Anders als Wohntürme waren sie nicht zum ständigen Bewohnen eingerichtet. Erste Bergfriede entstanden kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts. Ab dem späten 12. bis zum 14. Jahrhundert dominierten sie zahllose Burgen in Mitteleuropa, doch im Hegau waren sie anscheinend selten (Tengen). Die in der Literatur Bergfriede genannten Haupttürme der Burgen Hohenklingen, Langenstein und Neuhewen waren eher Wohntürme, ebenso die Haupttürme der Burgen Staufen und Hewen, die aus Kupferstichen des 17. Jahrhunderts bekannt sind. Bergfriede waren selten Wehrbauten und eher ausnahmsweise mit Schießscharten ausgestattet. Vielmehr gehörten sie zum Repertoire der mittelalterlichen Herrschaftssymbolik.

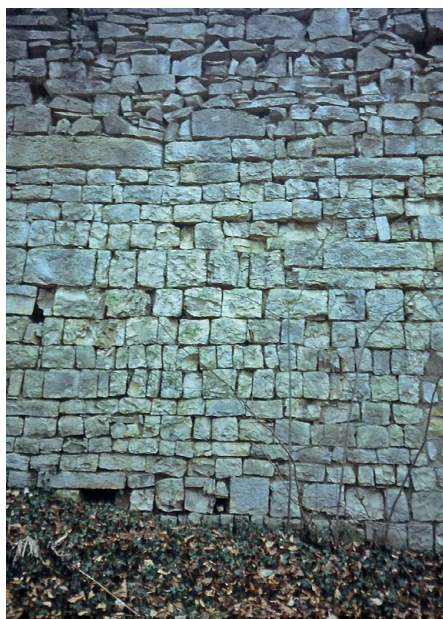
Eine kunstgeschichtlich und burgenkundlich bedeutende Burg ist die um 1200 von den Herren von Radegg erbaute gleichnamige Burg bei Osterfingen SH im Klettgau, die 1270 zerstört wurde und somit fast unverändert romanische Bausubstanz zeigt (Bergfried, Wohnturm, Buckelquader).



Homburg über Stahringen, Schildmauer mit Buckelquaderverkleidung an der Feldseite (Foto: Verfasser)



Burgruine Radegg (Osterfingen, SH), Teilansicht der Hauptburg mit Buckelquadern (Foto: Verfasser)



Tudoburg (Honstetten), Kleinquadermauerwerk der Hauptburg (Foto: Verfasser)



Burg in Frauenfeld (TG), Wackenturm, um 1235/45 (Foto: Verfasser)

Nicht in jeder Burg gab es eine Kapelle und nicht überall, wo es eine solche gab, war sie als eigenständiger Bau ausgebildet (Hewen).

In den verschiedenen Phasen des romanischen Burgenbaues lassen sich im westlichen Bodenseegebiet unterschiedliche Mauerwerksgestaltungen erkennen, beginnend mit dem Kleinquadermauerwerk der salischen und frühstaufischen Zeit (Alter Turm Aach, Hohentwiel, Spiecher Honstetten, Tudoburg, Wasserburg). Für die Stauferzeit markant war das ab ca. 1150 nachweisbare Buckelquadermauerwerk. Buckel- bzw. Bossenquader sind Quader, deren Stirnseite durch eine buckel- oder kissenartige Bosse gekennzeichnet ist. Besonders markant wirken durch einen Randschlag gerahmte Bossen (Homboll, Tengen). Buckelquader konnten flächig (Schildmauer der Homburg bei Stahringen) oder als Eckbuckelquader eingesetzt werden (Turmhaus der Burg Alt-Hohenfels, 12. Jh., Burg der Hünen von Beringen in Beringen SH, Burg Friedingen, Neuburg TG, Mitte 13. Jh., Obertorturm Schaffhausen, 13. Jh.). Buckelquader sind jedoch nicht per se ein Gestaltungselement der Romanik, es gab sie im Hegau auch im 15.–17. Jahrhundert.

Manche Burgen im Bodenseegebiet, in der Nordschweiz, in Oberschwaben und Vorarlberg – insbesondere deren im Zeitraum 1150/1270 erbauten Wohntürme – zeigen Wackenmauerwerk (auch Megalithmauerwerk genannt) aus riesigen Flusskieseln und Findlingen, die bis zu 45 cm aus der Wandfläche hervortreten. Am Turm der Burg Liebenfels TG sind es Steine von bis zu 1 m Höhe und 1,5 m Länge (Mitte 13. Jh.); ähnlich eindrucksvoll ist Mammertshofen TG (um 1230). Zu den markanten Beispielen gehören auch die Türme von Burg Frauenfeld TG (1235/45), Burg Hagenwil TG (1. Hälfte 13. Jh.) und Schloss Herdern TG (1242/43). Am Barockschloss Freudenfels (um 1747) bei Eschenz TG sind einzelne Wacken des integrierten Vorgängerbaues (13. Jh.) sichtbar.

Einzelne Burgebäude weisen Kombinationen von Wacken und Buckelquadern auf, so der Wohnturm der Burg Hohenklingen (ca. 10 x 10 m, nach 1250). Auch an manchen Burgruinen des Hegau blieben Reste von Wackenmauerwerk erkennbar (Mägdeberg, Staufeu), ebenso am burgartigen Adelssitz Rosenobelhaus in Überlingen.

Innenräume der Romanik mit Originalausstattung blieben im Hegau kaum erhalten; bemerkenswert sind die Wohnräume mit den typischen Sitzbänken in den Fensternischen im Wohnturm der Burg Hohenklingen.

Kirchenburgen und Wehrkirchen im Hegau

Vielfach finden sich in der Literatur fälschlich Hinweise auf romanische Kirchenburgen und Wehrkirchen im Hegau. So ist z. B. noch 1997 im Dehio (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler) der Turm der Pfarrkirche in Weiterdingen als »romantischer Wehrturm« benannt, bei dem es sich jedoch um einen spätmittelalterlichen Turm mit Feuerwaffenscharten des 15. Jahrhunderts handelt. Die romanische Kirche in Welschingen ist im Kunstdenkmäler-Inventar des Kreises Konstanz (1887) als Kirchenburg fehlinterpretiert, die Lichtschlitze im Kirchturm als »Schießscharten für Pfeile«, der »Thurm« als Befestigung und der Kirchhof als »befestigt« bezeichnet. Solche Fehleinschätzungen romanischer Kirchen, nicht nur im Hegau, lassen



Burg Hohenklingen über Stein am Rhein (SH), Wohnturm, Fensternischen mit steinernen Sitzbänken (Foto: Verfasser)



Schaffhausen (SH), Obertorturm, 1273 erwähnt und von den Herren von Fribolten als Wohnturm genutzt. 1461 an die Stadt verkauft, 1491 erhöht und zur Verteidigung mit Feuerwaffen ausgebaut (Foto: Verfasser)

sich schnell korrigieren, wenn man weiß, dass Schießscharten in Deutschland bis Ende des 13. Jahrhunderts noch nicht verbreitet und sogar in spätromanischen Burgen noch absolute Ausnahmen waren.

Wehrkirchen und -kirchhöfe gab es zwar vereinzelt im Hegau und rundum – aber erst im Spätmittelalter. Kirchhöfe waren im Mittelalter Begräbnisstätten und Rechtsorte und damit öffentliche Plätze. Wie die Kirche, wurde seit dem 12. Jahrhundert der Friedhof durch einen Geistlichen geweiht. Meist war er durch eine unbefestigte Ringmauer als Rechtsbezirk umgrenzt. Fast alle wissenschaftlich erforschten Wehrkirchhöfe gehören dem 15. Jahrhundert an.

Auch dicke Mauern sollen »Beweise« für die Wehrhaftigkeit von Kirchtürmen sein, doch gab es diese aus statischen Gründen, um Last und Schwingung von Glocken aufzufangen. Oft werden Hoch-

eingänge in Kirchtürmen als Indiz für Wehrhaftigkeit gewertet; es wurde behauptet, man habe sich im Angriffsfall in einen Turm flüchten und die Leiter zum Hocheingang »einziehen« können. Eine größere Anzahl von Menschen mit Lebensmittel- und Wasservorräten in einem nicht zu verteidigenden Kirchturm wäre schutzlos gewesen, etwa gegen »Ausräuchern«. In der Zeit der Romanik gab es weder Kirchenburgen noch Wehrkirchen im Hegau.

Orts- und Stadtbefestigungen

Neben Burgen gehörten Orts-/Stadtbefestigungen zu den markanten Wehrbauten des Hochmittelalters. Sie zeigten die gleichen Wehrelemente (Wehrgänge, Zinnen, ab dem späteren 13. Jh. Türme, Schießscharten) und Repräsentationselemente wie Burgen. Städte hatten wichtige politische, wirtschaftliche und militärische Funktionen, daher versuchten Burgherren, vom König die Erlaubnis zu erlangen, nahe ihrer Burg eine Stadt zu gründen. Oft gingen Städte aus der Siedlung neben einer Burg hervor (Blumenfeld, Engen, Tengen, Konstanz bei der Bischofsburg). Gegen Ende des 12. und im 13. Jahrhundert kam Städtegründungen, auch abseits von Burgen, eine wichtige Funktion im Rahmen der Territorialpolitik zu.

Mancherorts waren Ortsbefestigungen mit denen der Burg baulich verbunden (Blumenfeld, Engen). Manche der teils winzigen Burgstädte erreichten nur die Größe einer Vorburg (Tengen), mancherorts bildeten die Rückwände der Häuser die Stadtmauer (Tengen).

Typisch für mittelalterliche Stadtbefestigungen sind ovale bis elliptische bzw. an Fluss-/Seeufern halbkreisförmige Umrisse mit dem Gewässer als Schnittlinie (Konstanz, Radolfzell, Schaffhausen, Stein am Rhein). Seit der Stauferzeit waren sie teils dem Rechteck angenähert. Neunkirch SH im Klettgau entstand um 1270 als rechteckige Planstadt mit parallelen Straßen und der Amtsburg in einer Ecke der Stadt.

Repräsentativ waren oft Stadttore gestaltet (Konstanz), doch blieben im Hegau und nahebei wenig romanische Stadttore erhalten (verändert in Schaffhausen), denn Stadtbefestigungen wurden im 19. Jahrhundert vielfach als Verkehrshindernisse niedergelegt; anstelle der Befestigungsringe entstanden Ringstraßen (Konstanz, Radolfzell). Die umfänglichsten, durch vorbildliche Informationstafeln erschlossenen Teile einer romanischen Stadtmauer hat Schaffhausen bewahrt.